

Vor Ort: Erinnerung, Exil, Migration

Online-Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung in Kooperation mit dem NS-Dokumentationszentrum München 3. bis 4. September 2021 via „Zoom“

Auch 2021 fand die interdisziplinäre Jahrestagung der Gesellschaft für Exilforschung e. V. unter den weiter vorherrschenden Umständen der Corona-Pandemie statt. Wenngleich das Tagungsthema „Vor Ort“ und die virtuelle Form der Zusammenkunft sich auf den ersten Blick gegenüberzustehen schienen, so wurde über die zwei Tage deutlich, dass Orte der Zusammenkunft physisch und virtuell viele Formen annehmen können.

Mit den Begrüßungen von Dr. Mirjam Zadoff, Direktorin des NS-Dokumentationszentrums München, und Prof. Dr. Inge Hansen-Schaberg, Erste Vorsitzende der Gesellschaft für Exilforschung, wurde die diesjährige Tagung eröffnet. Beide nutzten ihre Grußworte zur Danksagung an die Organisator:innen und Mitarbeitenden. Mirjam Zadoff betonte ihr Bedauern, dass die Tagung nicht, wie der namensgebende Titel nahelege, vor Ort stattfinden konnte, verwies jedoch optimistisch auf die vielen realen und fiktiven Orte des Exils, die über die kommenden zwei Tage das Verständnis von Örtlichkeit und Erinnern erweitern werden. Inge Hansen-Schaberg pointierte, dass an Fluchtorte erinnern und Erinnerungsorte schaffen bedeute, gerade jene eher unscheinbaren, vergessenen Orte ins Zentrum zu rücken, die Exil- und Migrationsgeschichte sichtbar machen können, und erläuterte dies am Beispiel der Ausstellungserweiterung um das Exil der Cohn-Töchter im Jüdischen Museum Cohn-Scheune in Rotenburg (Wümme).

Das Vorbereitungsteam um Wiebke von Bernstorff (Universität Hildesheim), Karolina Kühn (NS-Dokumentationszentrum München) und Kristina Schulz (Universität Neuchâtel) stellte anschließend das Tagungsprogramm vor und führten in die vielfältige Thematik ein. Dabei verwiesen sie auf die interdisziplinär und international ausgerichteten Panels zu historischen Exilorten, Ausstellungen und Denkmälern sowie Orte der Literatur. Wiebke von Bernstorff betonte, dass „Erinnerungspraktiken Bedeutung immer wieder neu herstellen und in demokratischen Gesellschaften stets Gegenstand von Verhandlung sind“. Sie erklärte weiter, dass sich die „Tagung daher der Verhandlung von Erinnerungen in gesellschaftlichen Kontexten widmet“. Kristina Schulz griff diesen Gedanken erneut auf, indem sie das Raumverständnis, auf welches die Tagung aufbaute, weiter erläuterte. „Räume“, so Kristina Schulz, „werden durch soziale Praktiken und symbolische Deutungsrahmen hergestellt“, und dadurch stellten sich die Tagungsteilnehmer:innen der Herausforderung, die Statik von Erinnerungsorten zu hinterfragen. Eine Begriffsunterscheidung zwischen Migrationsorten und Gedenkortern skizzierte Probleme und Fragen, die in den folgenden Tagen untersucht wurden. Karolina Kühn gab als Abschluss der Einführung einen detaillierten Ausblick auf das Tagungsprogramm und stellte Fragen, die es in den einzelnen Panels zu beantworten galt.

Das erste Panel widmete sich den historischen Exilorten unter der Moderation von Mirjam Zadoff. Patrick Farges (Université de Paris) eröffnete dieses mit seinem Vortrag *Verortung der deutsch-jüdischen Diaspora am Beispiel der Oral History*. Dass Zerstreung als zentraler Bestandteil der Exilforschungspraxis gilt, zeigte er anhand der Archive der Diaspora und der Diaspora der Archive. Exemplarisch bezog er sich auf den Israelkorpus. Der zwischen 1989 und 2011 entstandene Korpus besteht aus diversen Interviews, die die Sprache und kulturellen Identitäten der jüdischen Migrant:innen und Exilierten widerspiegeln. Oral Histories, argumentierte Farges, bieten einen Zugang zur kommunikativen Erinnerung und bilden die soziale Vielfalt der deutsch-stämmigen Juden ab. Daher läge eine Verbindung von Emigrationsforschung, Shoah und transnationalen Perspektiven nahe. Mündliche Archive könnten besonders bei der Erschließung dieser Verbindungen helfen.

Im Anschluss daran präsentierte Thomas Pekar (Gakushuin Universität Tokyo) seinen Vortrag *Wandlungen des Exil- und Erinnerungsortes Shanghai*. Shanghai war einer der neuen Orte, die im Bewusstsein der NS-Flüchtlinge auftauchte. Genauer betrachtete Pekar in diesem Zusammenhang den Bezirk Hongkou, der in den frühen 1930ern zu einem jüdisch-mitteleuropäischen Überlebensraum in Shanghai wurde. Neben einem historischen Umriss der Exilsituation skizzierte er auch die Musealisierung und Sinisierung, die an diesem Ort stattfanden. Shanghai und spezifischer Hongkou waren nicht nur sinnstiftend für den jüdischen Überlebensmythos im Exil, sondern tragen auch zu einer multidirektionalen Erinnerung bei, die die Exilgeschichte und die chinesische Geschichte miteinander verknüpfen. Die Dichotomie zwischen Erinnerung an das NS-Exil und chinesischen Wohnungsbauplänen ist heute deutlich erkennbar, und es stelle sich die Frage, inwieweit der Erinnerungsort Hongkou erhalten bleibe.

Einer regen Diskussion schloss sich Nina Fischers (Goethe Universität Frankfurt) Vortrag *Exile and the Many Narratives of Jerusalem: Collective Memory, Contested Presents and the Political Role of Literary Texts* an. Sie betrachtete Jerusalem nicht nur als Ort in jüdisch, muslimischer und christlicher Erinnerung, sondern auch als Ort gemeinschaftlichen Lebens und kollektiver Identität. Anhand von den Werken von Gad Granach *Heimat Los* (1997) und Jean Said Makdisi *Teta, mother, and me* (2005) verdeutlichte sie, wie die Stimmen der Exilschriftsteller:innen in Jerusalem Teil „größerer gedächtnisbasierter Narrative, die für den politischen Konflikt von zentraler Bedeutung sind“, werden. Das Lesen solcher persönlichen Erinnerungen an Jerusalem, so Fischer, fügt dem Palimpsest dieser Stadt eine wichtige Ebene hinzu. So werden Aspekte von Zugehörigkeit, Wahrhaftigkeit und Eigentümerschaft zum Hintergrund der persönlichen Geschichten des Verlustes und der Migration, aber auch der ihrer Völker.

Den letzten Vortrag des ersten Panels hielt Anna Corsten (IfZ München) über *Diskurse um das Erinnern im Land der Täter und im Land der Zuflucht*. Genauer ging sie auf die Erinnerungskurse in Deutschland und den USA ein. Exemplarisch dienten Leben und Wirken von Raul Hilberg und Henry Friedlander um die Fragestellung „Was wird erinnert und wie wird vergessen“ zu untersuchen. Sie arbeitete heraus, wie die beiden Exilierten und Migrierten in Erinnerungsdiskurse im Land der Täter und der Flucht eingriffen. Dadurch hob sie lokale, nationale, aber auch transnationale Erinnerungspraktiken hervor. Unter anderem betrachtete sie die Gründungsdiskurse um das US Holocaust Memorial Museum, insbesondere die Debatte um die verschiedenen Opfergruppen, in welche auch Hilberg involviert war. Mit Bezug auf das Land der Täter arbeitete Corsten Friedlanders Engagement heraus, wie beispielsweise seine Beteiligung an einem Gedenkfriedhof in Bergen-Belsen.

Das zweite Panel, moderiert von Kristina Schulz, stand unter der Thematik Ausstellungen und Denkmäler. Die zwei Referentinnen Burcu Dogramaci (LMU München) und Mareike Schwarz (LMU München) gaben im ersten Vortrag des Panels *Erinnerung findet Stadt. Vergegenwärtigung von Exil an den Orten von einst* einen Einblick in ihr derzeitiges Projekt METROMOD. Burcu Dogramaci stellte die These auf, dass „die Abwesenheit aus dem Stadtkörper eine Kontinuität bis in die Gegenwart bildet, denn die Weggegangenen hinterließen Leerstellen“. Mareike Schwarz führte diesen Gedanken weiter aus, indem sie auf die Möglichkeiten der Sichtbarmachung von Exil und (Zwangs-) Migration im Stadtkörper verwies. Durch die Verwendung der Mapping-Methode sollen, so die beiden Kunsthistorikerinnen, die Orte der Erinnerten von einst mit der Gegenwart der Erinnernden verbunden werden. Ihr Projekt, dessen Ergebnisse im Tagungsrahmen nun erstmalig vorgestellt wurden, umfasst unter anderem eine Stadtkarte mit signifikanten Orten von Kulturschaffenden, die aus München ins Exil fliehen mussten.

Nicole Colin (Aix-Marseilles) betrachtete einen Exilort, der heute ein bekannter Erinnerungsort ist, in ihrem Vortrag *Staub des Vergessens: Über die Schwierigkeiten transnationaler Erinnerung des Exils am Beispiel der Gedenkstätte Camp des Milles*. In einer eindrucksvollen Präsentation nahm sie die Konferenzteilnehmer:innen mit auf eine Tour durch das 2012 eröffnete Mémorial Camp des Milles. Ihr Fokus rückt die global-transnationale Perspektive der Exilforschung in den Mittelpunkt der Diskussion. In welchem Ausmaß solle die Gedenkstätte an die übergeordneten Ereignisse und Geschehnisse erinnern, und solle eine solche Gedenkstätte nicht eher versuchen, die lokalen Begebenheiten darzustellen? Colin argumentierte für eine Verbindung der lokalen Historie mit transnationalen Perspektiven. Während die Ausstellung vieles richtig macht, bleibe sie doch unter ihren Möglichkeiten, vor allem durch eine Ausblendung des deutsch-französischen Bezugs.

Einer bereichernden Diskussion über die verschiedenen räumlichen Chancen von den Erinnerungsorten Stadt und Gedenkstätte schloss sich Albert Coers' (Berlin/München) Projektvorstellung an. Unter dem Titel *Straßen Namen Leuchten – ein Denkmal für die Familie Mann in München* skizzierte er sein aktuelles Kunstprojekt, welches sich noch in der Entstehungsphase befindet. Er hofft auf eine Realisierung des Projektes bis Ende 2022. Zwei Kernelemente, Straßenschilder und Straßenleuchten, bilden das Hauptaugenmerk des Denkmals an die verschiedenen Familienmitglieder der Familie Mann. Die Schilder und Leuchten werden und wurden von Orten, die mit der Familie Mann in Verbindung stehen, zusammengetragen. Durch eine geografische Anordnung sollen Leben, Migration und Exil der Manns visualisiert werden. Das Projekt soll nicht nur die passive Form der Erinnerung durch Straßenbenennung aktiv in das Gedächtnis der Bevölkerung rufen, sondern will auch lokale und globale Erinnerungspraktiken vereinen.

Den Abschluss des zweiten Panels bildete eine weitere Projektvorstellung. Sylvia Asmus (Exilarchiv Frankfurt a. M.) und Jessica Beebone (Frankfurt a. M.) gaben Einblick in die einige Tage vor der Konferenz eröffnete Ausstellung zu Kinderemigration in der Frankfurter Nationalbibliothek. Sie erläuterten dabei gleichzeitig das in diesem Zusammenhang eingeweihte Denkmal „Das Waisenkarussell“ von Yael Bartana. In ihrem Vortrag *Orte der Erinnerung an die „Kinderemigration“ aus Frankfurt* legten sie dar, wie Erinnerung und Erinnerungsorte statisch wie auch flüchtig sind. Dass es sich hier eben nicht um eine Gegenüberstellung dieser zwei Eigenschaften handle, sondern diese zwei Aspekte einen dynamischen Erinnerungsdiskurs auslösen, wurde anhand des Denkmals und der Ausstellung verdeutlicht. Ziel der Ausstellung und des Denkmals sei es, sich von tradierten Erinnerungsformen zu entfernen und neue, oft weniger repräsentierte Aspekte herauszuarbeiten, wie beispielsweise ein dynamisches Reaktionsvermögen für Erinnern im Stadtraum durch das Hervorheben der durch Emigration entstandenen Leerstellen.

Die Abendveranstaltung wurde in einem Live-YouTube Stream übertragen. Die Podiumsdiskussion trug den Titel *Transnationales Erinnern im digitalen Raum*. Zuerst stellte Cornelia Vossen (Exilmuseum Berlin) das Vorhaben eines Exilmuseums am Anhalterbahnhof Berlin vor. Ziel des Museums ist es, so Vossen, den Exilierten und Entorteten wieder einen Ort zu geben. Die multimediale Konzeption solle die stereotypische Dichotomie zwischen digitalem und physischem Raum überwinden und beide Ansätze miteinander vereinen. Heike Catherina Mertens (Thomas Mann House & Villa Aurora) gab einen ersten Einblick in die Entwicklung der App Exit-Exil, die 2022 erscheinen soll. Die App solle das Weimar am Pazifik und somit das Exilleben in Kalifornien, aber auch das aktuelle Exil in Deutschland Interessierten näherbringen. Juliane Bischoff (NS Dokumentationszentrum München) erläuterte das Vorhaben, den Erinnerungsort Neuaußing zugänglicher zu machen, nicht nur

physisch, sondern auch medial. Durch eine Mischung von Filmprojekten, Mapping, eines Games und einem Ausstellungsort soll das Vorhaben „Departure Neuaußing – European Histories of Forced Labor“ in den Erinnerungsdiskurs eingebunden werden. Manuela Bojadžijev (Archiv der Flucht, Haus der Kulturen der Welt, Berlin) erklärte das Oral History Projekt, welches acht Jahrzehnte Migrationsgeschichte nach Deutschland und in die DDR und ihre Erinnerung betrachtet. Integral ist, dass es nicht nur online zugänglich ist, sondern auch Thementage und Installationen als physische Orte miteinbezieht.

Auf die kurzen Vorstellungen der Projekte der einzelnen Institutionen folgte die Diskussionsrunde, die von Karolina Kühn (NS-Dokumentationszentrum München) moderiert wurde. Zuschauer:innen war es möglich, auf verschiedenen Wegen Fragen und Bemerkungen an die Diskutant:innen zu senden, und somit ermöglichte auch das virtuelle Format einen lebendigen Austausch zwischen Podiumsdiskutant:innen und Zuschauer:innen. Kernaspekte bestanden aus der Unterscheidung von physischem Ort als Ort der Zusammenkunft und dem digitalen Raum als flüchtig und flexibel. Die Diskutant:innen betonten die Nachhaltigkeit und Langfristigkeit beider Formen und damit auch die Brückenschläge, nicht nur von physischen zu digitalem Raum, sondern auch von der Vergangenheit und der Historie des Exils in die Gegenwartsdiskurse. Allen Projekten gemein sind die Ziele, Migration, Flucht und Exil zu pluralisieren und den Erinnerungsdiskurs zu erweitern.

Nach einer kurzen Rückschau auf den ersten Tag, moderierte Wiebke von Bernstorff (Universität Hildesheim) am Samstagmorgen das letzte Panel zum Thema Orte der Literatur. Anna Dorothea Ludewig (Potsdam) hielt den ersten Vortrag des Tages zu „*Die Sonne Prags geht im Mittelländischen Meer unter*“ – *böhmisch-literarische Reminiszenzen in Palästina / Israel*. Ihr Vortrag konzentrierte sich auf den exilierten Schriftsteller Max Brod. Nach kurzem Umriss von Bords Biografie gab sie Einblicke in seine Werke. Ludewig argumentierte, dass Brod einen entscheidenden Beitrag zur israelitischen Nationalkultur geliefert hatte, aber auch von großer Bedeutung für deutsch-hebräische Projekte war. In seinen Werken schuf Brod einen Zwischenort, wo sich Prag und Tel Aviv und damit auch Vergangenheit und Gegenwart berühren konnten.

Mahamat Ali Alhadii (Maroua, Kamerun) sprach in seinem Vortrag *Exilschmerz, Kindheitserinnerung und Fotografie. Zu Jusuf Naoums „Kaktusfeigen“* über Ausgrenzung und Isolation im Exil. Sein Vortrag sollte deutsch-arabische Autoren in den Fokus rücken, und exemplarisch dafür stand Jusuf Naoum, dessen Roman *Kaktusfeigen* autobiografische Züge trägt. Zwei Handlungsstränge geben den Lesenden einen Einblick in die düstere Gegenwart seines Exils in Frankfurt und seiner behüteten Kindheit im Libanon. Das Motiv der Ausgrenzung wird vor allem durch die Erinnerung des Protagonisten an sein Kindermädchen deutlich, deren Abwesenheit aus den Familienfotos durch ein Porträt richtiggestellt werden soll. Der Protagonist scheitert jedoch, und damit wird sein Unterfangen zum Sinnbild seiner gescheiterten Inklusion und seines sozialen Status in Deutschland.

Einer regen Diskussion folgte Anthony Grenvilles (London) Vortrag zu *Ernst Toller und München*. Er gab einen ausführlichen Einblick in Tollers Leben und seine politischen Aktivitäten. Als Zugehöriger zu der jüdischen Minderheit in Preußen scheine Tollers Aktivitäten von den Rändern her. Auch die Erfahrungen des Grauens des Ersten Weltkriegs trugen zu seiner friedensfokussierten Einstellung bei. Toller war bekennender Pazifist und Kriegsgegner. Neben Tollers Leben betonte Grenville auch die Ereignisse, wie beispielsweise die Münchner Räterepublik, die Tollers Denken prägten. Seine innere Veränderung kann man auch aus Tollers Werken herauslesen. Während *Die Wandlung* von Optimismus durchzogen ist, ist der Ton von *Masse Mensch* düsterer und die Thematik ernster.

Anthony Grenville wurde dieses Jahr die Ehrenmitgliedschaft der Gesellschaft für Exilforschung verliehen. Andrea Hammel hielt eine berührende Laudatio für ihren Freund und Mentor. Grenville, der als Sohn jüdischer Exilierte in England geboren wurde und dort aufwuchs, ist das erste Ehrenmitglied der zweiten Generation. Die Erste Vorsitzende Professor Dr. Inge Hansen-Schaberg verlas anschließend den Urkundentext und überreichte die Urkunde virtuell.

Nach einer kurzen Pause begann der letzte Teil der Jahrestagung. Imme Klages (Gutenberg Universität Mainz) betrachtete ein weiteres Medium, das bisher in der Tagung nicht hervorgehoben wurde: Exilfilme und Filme über das Exil. In ihrem Vortrag *Erinnerungsort Film DOÑA FRANCISQUITA (S, 1934). Leerstellen und Potentiale der Filmexilforschung* skizzierte sie Forschungsansätze und Diskurse, welcher sich die Filmexilforschung annehmen könnte. *Dona Francisquita*, so Klages, ist Teil des spanischen und deutschen Filmerbes, da der Film Techniken und Motive von beiden Filmschulen vereinte. Gerade das Produktionsteam, bestehend aus deutschen Exilierten, und dessen Biografien können zu einem transnational Filmdiskurs beitragen. Ausgehend von Peter Paul Weinschenks und Heinrich Gärtners Exilerfahrungen skizzierte Klages die Potentiale, aber auch die Leerstellen der Filmexilforschung.

Den letzten Vortrag der diesjährigen Tagung hielt Anna Dabrowska (Krakau) zu *Deutschland als ein Land, aus dem man flüchtet und in welches man flüchtet: Literarisierungen des Schicksals von Exilant:innen und Flüchtlingen*. Den Mittelpunkt ihres Vortrags bildeten die Verbindungen zwischen dem NS-Exil und dem kontemporären Exil in neuster Literatur. Anhand verschiedenster Romane arbeitete sie die Bezugspunkte zu historischen Exilfiguren und -geschehnissen heraus. Die ausgewählten Romane waren *Gott ist nicht schüchtern* (2017) von Olga Grjasnowa, *Shida Bazys Nachts ist es leise in Teheran* (2017), *Granatapfelkerne* (2018) von Barbara Naziri, *Ohrfeige* (2016) von Abbas Khadir, Michael Kleebergs *Der Idiot des 21. Jahrhunderts. Ein Divan* (2018) und Mehrnousch Zaeri-Esfahanis *33 Bogen und ein Teehaus* (2018). Dabrowska argumentierte, dass alle erwähnten Romane die Flucht und das Exil aus verschiedensten Perspektiven und Kontexten darstellen, ihnen aber gemein sei, dass die Autor:innen Bezüge auf die Flüchtlinge der 1930er als Strategie verwenden, um Empathie zu erwecken.

Abschließend bedankten Inge Hansen-Schaberg und das Vorbereitungsteam um Wiebke von Bernstorff, Karolina Kühn und Kristina Schulz sich bei allen Vortragenden, Teilnehmer:innen und Organisator:innen. *Vor Ort: Erinnerung, Exil, Migration* gab wichtige Einblicke in aktuelle Diskurse der interdisziplinären Exilforschung. Erinnerung ist flüchtig und fest und Ziel der Exilforschung ist, die Vielfalt der multidirektionalen Erinnerung herauszuarbeiten und zu fördern. Alle Vorträge inspirierten zu weiteren und teilweise auch neuen Ansätzen und Zugängen zur Thematik und Forschung.

Monja Stahlberger (London)